

# Landes-Anzeiger.

### Unparteiische tägliche Zeitung für Sachsen und Thüringen.

Verlags-Expedition: **Alexander Wiede, Buchdruckerei, Chemnitz, Theaterstraße Nr. 5.**

Preis: 1 Pf. — Post- und Anwerkgeld 1 Pf. — Telegramm-Adresse: **Landes-Anzeiger, Chemnitz.**

Der jeden Sonntag Abend (mit Datum des folgenden Tages) zur Verfertigung gelangende, **Sächsischer Landes-Anzeiger** mit täglich einem Extra-Beiblatt:

- 1. Kleine Volkszeitung
- 2. Sächsischer Erzähler
- 3. Sächsische Gerichtszeitung
- 4. Sächsisches Wärtel
- 5. Illustrirtes Unterhaltungsblatt
- 6. Sonntagabblatt
- 7. Entzückes Bilderbuch

Bestellt bei den Ausgabestellen monatlich 70 Pf., bei den Post-Anstalten 75 Pf. (Post-Preisliste Nr. 6035.)

Abonnementpreis: **Kann eher schmaler Copypapier 15 Pf. — Bevorzugte Stelle (1/2 spaltige Zeitzeile) 30 Pf. — Bei Wiederholung großer Anzeigen Preisermäßigung. — Bei Bestellungen von Anzeigen wolle man dem Einrückungspreis (in Preisverzeichn.) beifügen (je 8 Silben Copypapier bilden ca. 1 Zeile). — Anzeigen können nur bis Donnerstag angenommen werden, da Druck und Verbreitung der Zeitung längere Zeit erfordert. — Die Anzeigen finden ohne Preisauflage gleichzeitig Verbreitung durch den **Chemnitz General-Anzeiger** (billigere Sonder-Ausgabe der Doppeltblätter des „Sächsischen Landes-Anzeigers“ ohne dessen tägliche Extra-Beiblätter).**

#### Amtsgerichtliche Bekanntmachungen.

Im Handelsregister für den Stadtbezirk des unterzeichneten Amtsgerichts wurde heute auf Folium 310 die Firma **Eduard Bauer in Chemnitz, (Vandenhöft Nr. 18)** und als deren Inhaber der Buchbindermeister **Herr Ernst Edvard Bauer** dafelbst, Besizer einer Geschäftsbücherei, eingetragen. Chemnitz, am 21. September 1888. Königlich-Preussisches Amtsgericht.

#### Telegraphische Nachrichten.

**Vom 27. September.**

**Wien.** Nach der „Neuen Freien Presse“ wird in Prag politischer Kreise berichtet, die feudale Partei sei gewonnen, sich von der tschechischen Partei zu trennen. Ramentlich beabsichtige Fürst **Karl Schwarzenberg**, alle öffentlichen Ehrenämter niederzulegen, da er die Ueberzeugung gewonnen, dass die gesammten tschechischen Wählerkreise der jüngsttschechischen Agitation stünden. Damit soll zusammenhängen, dass die Feudalen im mährischen Landtage in den letzten Tagen sich bereits bei mehreren Abstimmungen von den Tschechen getrennt haben.

**Konstantinopel.** Die diplomatischen Vertreter Deutschlands, Oesterreichs und Englands haben dem bulgarischen Erzarschen, welcher bei ihnen die von der bulgarischen „Swoboda“ betriebs der macedonischen Frage geltend gemachten Punkte warm vertrat, die entsprechende Mißbilligung ihrer Regierungen ausgesprochen. Die Räthe seien durchaus nicht gewillt, durch ein vorzeitiges Aufheben jener Frage den europäischen Frieden zu gefährden. Die Regierung in Sofia hat hier und in Belgrad beruhigende Erklärungen abgegeben, welche als zufriedenstellend angenommen wurden.

**Vom 28. September.**

**Stuttgart.** Bei der gestern Abend zu Ehren der Anwesenheit des deutschen Kaisers abgehaltenen **Serenade** hob Oberbürgermeister **Graf** in seiner Begrüßungsrede hervor, wie Stuttgart stolz darauf sei, daß es ihm vergönnt gewesen, dem Kaiser **Wilhelm II.** zum ersten Male seine Huldigung gessen zu dürfen und das Gelübde der Treue zu Kaiser und Reich erneuern zu können. Mutmaßlich und hoffnungsvoll blide das Volk heute zum Kaiser auf und lese der Zuversicht, daß der junge Kaiser in Erfüllung des hohen Verhältnisses seines Großvaters allezeit ein Mehrer des Reiches an Gütern und Gaben des Friedens, der nationalen Wohlfahrt, der Freiheit und der Gerechtigkeit sein werde. Kaiser **Wilhelm** sprach seine hohe Freude aus über den ihm gewordenen herzlichsten Empfang. — Bei herrlichem Wetter umfing viel Publikum, namentlich vom Lande, das Schloß. Die Wahnszüge bringen immer neue Tausende.

#### Politische Rundschau.

**Chemnitz, den 28. September.**

**Deutsches Reich.** Kaiser **Wilhelm** ist Donnerstag früh 9 Uhr von Detmold über Bergheim nach Stuttgart abgereist. Vom Schlosse bis zum Ausgange der Stadt bildeten die Schulen, Vereine und Corporationen Spalier. Der Fürst gab dem Kaiser bis Bergheim im Wagen das Geleit. Die Reise ging von dort mittels Extrazuges über Aßlar nach Stuttgart. Wiederholt wurden dem Kaiser unterwegs enthusiastische Ovationen dargebracht. Die württembergische Hauptstadt ist glänzend geschmückt. Ueberall sieht man prächtige Decorationen, eine Via triumphalis mit zehn Pyramiden führt zur Stadt, die prächtig erleuchtet war. Bei der Ankunft wurde der Kaiser von dem Könige **Karl**, den künftigen Prinzen, Hoffräulen, Ministern, Generalen u. s. w. empfangen. Die Begrüßung der Majestäten war eine äußerst herzlichste. Nach der Besichtigung der Ehrencompagnie, welche das 120. Regiment gestellt, durchschritt

#### Der Geistersee.

Original-Novelle von **Gustav Böder.**

**Berichtigung.**

Nachdruck verboten.

Das rasche Angehändnis ihrer Liebe zu einem Fremden bei seinem ersten Anblick, das Orlando seinen gewohnten Sinnen über Frauenherzen zu gute schrieb, hatte ihm gar nicht gegolten. Wie verächtlich, wie lächerlich mochte er ihr erscheinen sein, als er bei seinem ersten Besuche sich seiner Ungründlichkeit rühmte, seinen größten Triumph zu feiern glaubte, und in Wirklichkeit die jämmerliche Niederlage erlitt. Während er sie von Scham über eine liebenswürdigste Schwäche erfüllt glaubte, sochte in ihrer stolzen Brust die Wuth über den entbedachten Treibung, und sicher sollte die wankende Bewegung, die Orlando sie machen sah, dem Sturzengel gelten. Vielleicht hätte dem zubringlichen Gaste eine schimpfliche Ausweisung bevor gestanden, hätte sein Mund nicht das Wort „Geschwister“ ausgesprochen.

Er erkannte sich genau jenes Augenblicks und konnte jetzt die innere Geschichte dieses Uebergangs, der stets etwas dunkles für ihn gehobt und schon oft seine Gedanken beschäftigt hatte. Wer wußte, welche Rolle der Erde der halben Million schon längst in den Plänen des rühmlichen Advokaten gespielt hatte! Sicher kannte Leopoldine bereits den Goldweber des Kleinen, der sich schon Wochen vorher angekündigt hatte, und ihre stolze Verurteilung auf die strenge Geschäftsbücherei ihres Vaters war ein naheliegender Kunstgriff gewesen. Alles durchschaute Orlando jetzt, alles, bis auf den verstorbenen „Kousin“ sogar, den Leopoldine rasch verschob, als ihr Vater nahe daran war, in seiner ersten Ueberzeugung den wahren Namen zu nennen. Alles war jetzt am Tage, und auch die Wahrnehmung, die ihn längst bekümmerte, daß sich in der Liebe seines Weibes jede Spur von jener ersten Hingebung verlegnete, womit die Bekanntheit in vielversprechend begonnen, war dem schwer enttäuschten Mann kein Rathsel mehr.

Im ersten Ansturm seiner empörten Gefühle wollte Orlando zu dem seltsam Weibe strömen und sie zur Rechenhaftigkeit ziehen. Aber was konnte er dadurch ändern? Was konnte er ausdrücken? Jeder Wortwurf, den er ihr gemacht hätte, wäre nur ein neuer Stich gewesen, der seine stillos verwehrtete Ethik traf. Kein! Sie durfte nicht wissen, daß er die ganze Lächerlichkeit der Waise kannte, die er in ihren Augen spielte hatte. Sie sollte glauben, daß sie ihm so gleichgültig geworden sei, wie er ihr von jeher gewesen. Sie sollte

die fürstlichen Herrschaften die Bahnhofsstraße, wo die Wachen der Stadt den Kaiser begrüßten. Auch die Geistlichkeit der Stadt, Reichstags- und Landtagsabgeordnete, sowie hundert Festungskanonen waren dort aufgestellt, deren Fährerin beiden Majestäten einen Strauß überreichte. Unter unendlichem Jubel erfolgte die Fahrt zum Schlosse. Elektrische Beleuchtung und Illuminationslampen verbreiteten Tageshelle; der Königsbau, Schloßhof und Schloßplatz, das Postgebäude strahlten in einem wahren Lichtmeer, auch von den die Stadt umgebenden Höhen erglänzten Feuerwerke. Der Eingang bot ein ganz überwältigendes Bild. Im Schloßhofe war eine zweite Ehrencompagnie von 125. Regiment aufgestellt. Während des Soupers der fürstlichen Herrschaften sollte der „Lieberkranz“ dem Kaiser ein Gleichniß darbringen, das durch „Schwaben Kaisergruß“ eröffnet werden sollte. Es folgten die Lieder: „Zwischen Frankreich und dem Adelsstand“, „Im Walde“, das schwäbische Volkslied „Ruf i denn, muß i denn“, und zum Schluß das „Deutsche Lied.“ In der Stadt herrschte die freundlichste Begeisterung, mit dem Kaiserbesuch ist ein lang gehegter Wunsch der Stuttgarter erfüllt. Heute Freitag: Vormittag 10 Uhr Rundfahrt der beiden Majestäten durch die Stadt, Nachmittag 2 Uhr Festtag im Schlosse, um 4 Uhr Abreise des Kaisers. Vielleicht läßt sich derselbe aber bewegen, seine Anwesenheit im schönen Stuttgart noch etwas anzudehnen, da erst Sonntag auf der Insel Mainau die Geburtstagsfeier der Kaiserin **Kugusta** stattfindet. Der Kaiser ist trotz aller Reisestrapsen wohlthun.

Fürst **Bismarck** wird für die nächste Zeit in Friedrichstraße verbleiben, wo es ihm ausnehmend wohl gefällt. Die Reise nach **Bayern** ist vor der Hand aufgegeben. Ueber den künftigen Reichsret wird von beider Seite bekannt, daß die Einzelrats nur wenig von den früheren abweichend, und keine besonderen Weiterforderungen bringen. Das gilt auch vom Militär- und Marine-Stat. Sollten außerordentliche Anforderungen geplant werden, müssen sie im Nachtragsetat erscheinen.

Die „Nordd. Allg. Bzg.“ schreibt: „Eine Correspondenz aus den Reichsländern giebt den diesmal ansehens von Weg ausgehenden Gerüchten über den angeblichen Rücktritt des Statthalters, Abänderung der Verfassung, die damit angeblich zusammenhängende Verweisung des Kaiserbesuches u. s. w. Verbreitung. Diefelben behaupten ja nicht und sondern auf Erklärung, und die Verbreitung solcher Gerüchte dient jedenfalls nur Interessen, welche darauf gerichtet sind, die Konsolidierung der Verhältnisse in groß-Vorhingen ihm nicht zu hindern. Weder von einem Rücktritt des Fürsten **Hohenhausen**, noch von einer Abänderung der Verfassung ist das Geringste bekannt, und was den Kaiserbesuch anbelangt, so haben wir schon vor sechs Wochen in aller Form erklärt, daß derselbe für dieses Jahr weder beabsichtigt noch ausführbar ist.“

Der preussische Minister des Innern, **Herrfurth**, macht bekannt, daß die Wahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus am 30. October und 6. November stattfinden werden und zwar am 30. October die Wahl der Wahlmänner, am 6. November die der Abgeordneten.

Fürst **Bismarck** über das „Tagebuch Kaiser Friedrichs.“ Der „Reichsanzeiger“ publicirt einen sehr ausführlichen Bericht des Reichsanzeigers an den Kaiser, in welchem ausgesprochen wird, daß das Tagebuch in der vorliegenden Form nicht gut sei. Der Kronprinz habe allerdings außerhalb der geschäftlichen Verhandlungen gefunden, sei also über manche Details vielleicht nicht genau unterrichtet gewesen, aber es sei unmöglich, daß bei täglicher Niederschrift sich so viele Irrthümer eingeschlichen haben könnten, wie es der Fall ist. Unrichtig sei es, daß er (der Kronprinz) noch am 13. Juli 1870 den Frieden für geschlossen hielt; der Kronprinz habe gewünscht, daß der Krieg unvermeidlich war, und sei auch ganz mit der Mobilmachung einverstanden gewesen, während der König immer noch hoffte, den Krieg vermeiden zu können. Der Kronprinz habe ferner gewünscht, daß mit diesem Kriege (1870) eine andauernde Ruhe nicht zu erzielen sei; unrichtig sei auch, daß der Kronprinz den König

mit Ruhe bewegen habe, das eiserne Kreuz auch Nichtpreußen zu verleihen. Bezüglich der Kaiserfrage bestand schon am 3. September ein volles Einverständnis zwischen dem Kanzler und dem Kronprinzen und geradezu Verleumdung sei es, wenn der Kronprinz die Anwendung von Gewalt gegen die sächsischen Bundesgenossen empfohlen haben soll, um sie zur Anerkennung des Kaiserreichs zu zwingen. Unrichtig seien auch die Mittheilungen über die Schaffung eines Reichs-Oberhauses und von Reichs-Ministern. Ebenso habe der Kronprinz nie gesagt, er wolle nach dem Kriege einen Streit wegen der Unfehlbarkeitsfrage beginnen. Nach Allem hält der Kanzler das Tagebuch in der vorliegenden Form für unecht. „Wäre es echt, müßte es als Staatsgeheimniß behandelt werden, die Veröffentlichung also unter Strafe fallen. Besonders durch die Aeußerungen über die fremden Bundesstaaten würde, wenn sie echt wären, Befund und Einigkeit des Reichs schwer gefährdet werden. Ist die Publikation nicht echt, so würde das Strafgesetz auch gleichfalls Gelegenheit bieten, gegen die Urheber der verleumdlichen Publikation vorzugehen. Daß dies geschehe, liegt im Interesse der beiden hochseligen Vorgänger **Em. Majestät**, deren Andenken ein werthvolles Besitzthum des Volkes und der Dynastie bildet und vor der Entstellung bewahrt werden sollte, mit welcher diese anonyme im Interesse des Ansehens und des inneren Ansehens erfolgte Veröffentlichung in erster Linie sich gegen den Kaiser **Friedrich** richtet. In diesem Sinne bitte ich **Em. Majestät** ehrsüchtig, mich huldreichst ermächtigen zu wollen, daß ich dem Justizminister **Alerchscheffers** Auforderung zugehen lasse, die Staatsanwaltschaft zur Einleitung des Strafverfahrens gegen die Publikation der „Deutschen Rundschau“ und deren Urheber anzuweisen. von **Bismarck**.“ Der Kaiser hat diesen Antrag genehmigt, und die bereits eingeleitete Untersuchung wird also nun wohl bald Klarheit ergeben. Daß die ganze Publikation falsch ist, sagt Fürst **Bismarck** übrigens nicht, nur die vorliegende Form ist unecht, in das Original müssen also Fälschungen hineingerügt sein. Die Verlags-Handlung der Rundschau hat bereits angekündigt, daß das betreffende Heft nicht mehr ausgegeben wird. — Die „Nat.-Bzg.“ schreibt zu der Sache noch: „Innerhalb der Regierung wird die Veröffentlichung als eine Schädigung der auswärtigen Politik des Reichs betrachtet. Es wird die Vermuthung laut, daß die Veröffentlichung auf eine englische Quelle zurückzuführen sei, was nicht ausgeschlossen würde, daß ein Deutscher als Mittelsmann benutzt worden. Die Kaiserin **Friedrich** hat dem Abgeordneten **Prof. Delbrück** ausdrücklich ihr größtes Mißfallen und Entzücken über die unbedachte Veröffentlichung des Tagebuches zu erkennen gegeben. Jedenfalls lag es in ihrer Absicht, wenn eine Publikation der schriftlichen Hinterlassenschaft Kaiser **Friedrichs** stattfinden sollte, daß dieselbe nur in authentischer Form und mit Zustimmung des Kaisers erfolgen sollte.“

Die „Nordd. Allg. Bzg.“ schreibt Folgendes: Angesichts der abschließend Urtheile, welche in dem angeblichen Tagebuch Kaiser Friedrichs über den König **Ludwig** von **Bayern** gefällt wurden, ist es nützlich, daran zu erinnern, daß die entscheidende Umgebung der nationalen Gestaltung des bayerischen Monarchen nicht in der Frage der Abreaction seiner formellen Ansetzung der Kaiserwürde — sondern auch diese den Dank Deutschlands für ewige Zeiten verdient — sondern in der schnellen Entscheidung liegt, mit welcher er unmittelbar nach der am 15. Juli erfolgten preussischen Mobilmachung am 16. Vormittags bereits den Berathungen seiner Minister über die Haltung Bayerns durch den kurzen telegraphischen Befehl, die Armee sofort zu mobilisieren, ein Ende machte. Durch diesen hochherzigen Entschluß, den der König aus ganz freier Initiative fasste und der im ganzen bayerischen Lande mit Jubel begrüßt wurde, hat sich König **Ludwig** ein unvergessliches Denkmal im Herzen des deutschen Volkes gesetzt, indem er ohne jede Rücksicht auf Eifersucht der Stämme und Dynastien sein Heer und sein Land sofort und energisch für das gemeinsame deutsche Vaterland einsetzte. Keine nachträgliche Kritik wird ihm dieses Verdienst rauben können und ebensowenig das

es kein Vater mit dem ebenso gekochten als seltenen Weib zu werden wagt. So ließ sich auch Orlando seine Besuche gefallen und hörte seinen Weisheiten gebulldig zu.

„Sie kommen mir sehr gelegen.“ bewillkommnete er eines Tages den Geisterseher, „weil ich dachte ich an Sie und wollte nach Ihnen schicken.“

Schritt warf einen fragenden Blick auf das Gemüthe, ob vielleicht König Philipp noch einer Nachhilfe bedürfte. Orlando schüttelte jedoch den Kopf.

„Es handelt sich um einen Dienst anderer Art.“ beschränkte er den Besucher. „Sie haben mir gelegentlich gesagt, daß Sie des Nachts nicht schlafen können.“

„Je näher die Nacht heranrückt“, begann Schritt sogleich auseinanderzusetzen, „desto regloser wird meine Phantasie. Die Sonne des Tages drückt mich nieder, die Nacht weckt meine Lebensgeister. Man spricht von den Dämonen der Nacht, — ich fürchte sie nicht. Ich fürchte nur die Dämonen des Tages — die Menschen; wo sie schweben, wo ihr Thun und Treiben nicht zu spüren ist, da herrscht Ruhe und Frieden.“

„Es giebt aber auch unter den Menschen Nachdämonen.“ bemerkte Orlando, „die im Dunkeln schliefen und ihr Handwerk unter dem Schutze der Nacht ausüben. So sind in meiner nächsten Nachbarschaft in allerjüngster Zeit mehrere Einbruchdiebstähle verübt worden und leider hat man die Diebe bis jetzt noch nicht ermittelt.“

Schritt wunderte sich, daß er im Polizeibericht der sächsischen Zeitungen noch nichts darüber gelesen habe.

Orlando ging über diesen Einwurf hinweg, als gehöre er nicht zur Sache, sondern fuhr fort: „Ich bin wegen dieser Vorkommnisse sehr beunruhigt; die Gartenmauer ist leicht zu übersteigen und ist ein Dieb erst im Garten, so braucht er nicht hoch zu klettern, um sich durch eines der Fenster Eingang ins Haus zu verschaffen. Da es Ihnen kein Opfer ist, den Schlag der Nacht zu entweichen, so wollte ich Sie bitten, einige Nächte in meinem Atelier zu wachen. Ich werde mich Ihnen dankbar erweisen.“

Schritt erklärte sich sofort hierzu bereit und legte jede Eitelkeit beiseite ab, da es ihm gleichgültig sei, wo er seine Nachtwachen verbringe, ob zu Hause bei einem Buche, draußen in Wald und Feld oder in einem Maler-Atelier.

Berichtigung folgt.







